

„Handwerkskastens“ aus dem Auge verloren hätte. Vielleicht ist es aber ein Indiz dafür, dass andere evangelikale homiletische Ansätze durchaus ebenso christozentrisch angelegt sind, auch wenn sie diesen Anspruch nicht explizit erheben.

*Wolfgang Klippert*

---

Martin Nicol: *Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik*, 2., durchges. u. überarb. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005, 160 S., € 23,90

---

Dass im Jahrbuch für evangelikale Theologie die zweite Auflage eines Buches besprochen wird, ist ungewöhnlich und bedarf einer Erklärung. Dramaturgische Homiletik ist in die Diskussion gekommen. Das war beim ersten Erscheinen dieses schmalen Bändchens im Jahr 2001 nicht abzusehen. Allerdings haben Evangelikale sich an dieser Diskussion bisher nicht beteiligt. Dabei bewegen Nicol eine Reihe von Anliegen, die auch Evangelikale bewegen – und doch ist sein Entwurf dramaturgischer Homiletik (ganz ungewollt) geradezu ein Gegenentwurf zum evangelikalischen Ansatz kommunikativer Auslegungspredigt. Von daher scheint eine Rezension angebracht.

Nicol hat eine gut lesbare Programmschrift vorgelegt. Man merkt schon in seiner Darstellungsweise, dass er sich von der Welt der Medien und Künste inspirieren lässt. Auch sein Anschluss an die amerikanische New Homiletic mag dazu beitragen, dass seine Schrift leichter daher kommt als so mancher Entwurf, der in der Saulsrüstung deutscher Gelehrsamkeit steckt. Sein Versuch der Erneuerung der Homiletik versteht sich vor dem Hintergrund des Wechsels zum ästhetischen Paradigma in der Praktischen Theologie; sie will der Predigt Einsichten aus der Welt der Künste (speziell von Film und Theater her) zukommen lassen (S. 15). Ebenso betont versteht sich seine Homiletik im Umgang mit Text und Hörer von der postmodern-emanzipatorischen Rezeptionshermeneutik her.

Galt gestern noch: „Predigt erschien als Dienst am Wort Gottes, gegründet auf sorgfältige, exegetische Arbeit“ (S. 22f), so geht es heute nicht mehr darum, „eine Wahrheit des Glaubens zu erklären“ und „den Hörenden eine Wahrheit mitzuteilen“ (S. 25). Nicht, dass für Nicol die Bibel keine Bedeutung hätte! Im Gegenteil. Aber liest man etwa seinen inzwischen erschienenen Aufsatz „Fremde Botschaft Bibel: Homiletisches Plädoyer für eine hermeneutische Schubumkehr“ (Praktische Theologie 93, 2004), wird deutlich, dass er die Bibel zu Recht nicht – besser wäre: zu Recht nicht nur! – als „Information über vergangene Kontexte“ liest, sondern (im Anschluss an Josuttis) „als Orientierung für den Grenzverkehr in die Wirklichkeit des Heiligen“ (ebd., S. 270). Ihm steht die Problematik einer akademischen (historisch-kritischen) Bibellektüre vor Augen, die „das zu Verstehende mit dem immer schon Verstandenen ... abzugleichen sucht“ (ebd., S. 270) und dabei „den Worten der Bibel nur das entnimmt, was in der aktuellen

Situation „noch“ zu gebrauchen ist“ (ebd., S. 271). Er will – um zu seiner Programmschrift zurückzukehren – mit seiner Homiletik nicht die Brocken distanzierter historischer Bibellektüre zusammenfassen und ihre Quintessenz auf den Hörer heute übertragen. Solches Predigen lockt niemanden am Sonntagmorgen aus dem Haus. „Schönes lässt sich nicht zusammenfassen“, hat er von den Künstlern gelernt (S. 33). Schönes (und analog auch Heiliges) will erzählt bzw. inszeniert werden, mit dem Ergebnis, dass es – im Konzert, im Theater, im Kino und nun hoffentlich auch in der Kirche! – zum Ereignis wird, zum Event. „Künstlerisch predigen hieße: mit der kundigen Leidenschaft der Bühne, des Konzertpublikums, der Literatur, des Ateliers oder des Films sich selbst und andere der Weltwirklichkeit Gottes aussetzen“ (S. 33). Das geschieht, wenn nicht „über“ das biblische Wort referiert wird, sondern dieses so inszeniert wird, dass das Geheimnis des Göttlichen für das Leben des Hörers anrührend wird und es zur Lebens-Erfahrung mit Gott kommt (vgl. S. 51).

Göttliche Offenbarung wird allerdings nicht im inspirierten biblischen Wort gesucht, sondern in der *revelatio immediata* des Augenblicks, wenn das Geheimnis den Hörer ergreift. Man könnte sagen: Dramaturgische Homiletik ist die Wiedererweckung des kerygmatheologischen Ansatzes eines Ernst Fuchs, Gerhard Ebeling oder Kurt Frör unter den Voraussetzungen des ästhetisch-rezeptionshermeneutischen Paradigmas neuerer Praktischer Theologie, lehrreich kombiniert mit Anleihen aus der Welt der Regisseure und darstellenden Künstler.

Nach einem grundlegenden ersten Teil (S. 21–74) wird die Praxis dramaturgischer Homiletik entsprechend hermeneutisch (S. 75–101), strukturell mit Anleihen bei Film und Theater (S. 102–113), in der Verknüpfung von Spiritualität und Mitteln der Performance (S. 114–123) und in der Reflexion von Predigt als Ereignis (S. 124–136) entwickelt. Ein abschließender Teil zeigt die Hintergründe dieses Entwurfs in der amerikanischen *New Homiletic* (S. 137–140) und seine beginnende Umsetzung in Deutschland (S. 142–148). Mit einem Ausblick sowie Literaturhinweisen und Personenregister schließt der schmale Band, der viel Anregung bietet.

Auch Evangelikale predigen nicht „über“ die Bibel, als referierten sie distanziert über einen bloßen Gegenstand der Vergangenheit. Ihr Auftrag ist nicht: „Predige über das Wort!“, sondern: „Predige das Wort!“ (2 Tim 4,2). Auch Evangelikale sehen ihre Aufgabe nicht darin, lediglich die Brocken homiletisch zusammenzukehren, die historisch-kritische Rekonstruktion bzw. gar Destruktion übrig lässt. Auch Evangelikale rechnen mit dem Ereignis des Wirkens Gottes im Geist unter der Verkündigung des Wortes Gottes. Für sie hat aber der Text der Bibel als (nach dem Selbstzeugnis der Heiligen Schrift) geistgegebenes Offenbarungswort Gottes eine grundlegend andere Valenz als für Nicol. Das „göttliche Geheimnis“ ereignet sich entsprechend auch nicht erst im kreativen Rezeptionsvorgang beim Leser und beim Predigthörer im Kontext einer gelingenden dramaturgischen Inszenierung. Das Geheimnis ist vielmehr – *extra nos* – schon offenbart und wird nun verkündigt; und es findet Glauben durch das Wirken von Got-

tes Geist. Zugleich gilt: Dass man für eine kommunikative Auslegung des Wortes Gottes in der Predigt noch erheblich mehr von den Künsten lernen kann, als das bisher der Fall war, wollen sich Evangelikale gerne von Nicol sagen lassen und von ihm lernen. Denn warum sollte man sich als Prediger für die Vermittlung des Wortes Gottes weniger kreative Liebesmühe geben als Regisseure, Schauspieler und Musiker für die Darbietung ihrer Kunst?

*Helge Stadelmann*

---

Helge Stadelmann: *Evangelikale Predigtlehre. Plädoyer und Anleitung für die Auslegungspredigt*, Wuppertal: R. Brockhaus, 2005, 288 S., € 18,95

---

„Es ist mehr im Laden, als im Schaufenster!“ So lässt sich der unmittelbare Eindruck nach dem Lesen zusammenfassen. Mit dieser wesentlich überarbeiteten Neufassung seines homiletischen Klassikers „Schriftgemäß predigen“ (zwischen 1990 und 2001 in fünf Auflagen erschienen) intensiviert und erweitert Helge Stadelmann seinen Weckruf zu einer kommunikativen Auslegungspredigt, die „zugleich nah am biblischen Wort und nah am Hörer“ ist (S. 9). Seine praxisgerechte, hilfreich illustrierte und leserfreundliche Anleitung richtet sich nicht nur an Theologen, sondern an jeden, der die Bibel als informierendes, motivierendes und veränderndes Wort Gottes verkündigen will.

Der Autor entfaltet sein Plädoyer und seine Anleitung für und zu einer kommunikativen Auslegungspredigt in vier aufeinander aufbauenden Schritten. Stadelmann beginnt sein erstes Kapitel damit, dass er grundlegend feststellt, „was Auslegungspredigt ist – und nicht ist“ (S. 11–106). Hierbei zeigt er kenntnisreich die Herausforderungen für eine evangelikale Predigtlehre auf, indem er sich konstruktiv von den gängigen homiletischen Ansätzen (z. B. Lange, Hirschler, Engemann) abgrenzt und zugleich eine sowohl für Laien als auch Theologen gangbare Alternative aufzeigt, so dass in diesem Buch nicht das „Dagegen“ dominiert, sondern das „wofür“ der Autor steht: kommunikative Auslegungspredigt. So erläutert Stadelmann fundiert die biblischen Grundlagen des Predigtendienstes und stellt in herausfordernder Art und Weise das Wesen und die Formen der Auslegungspredigt umfassend und detailliert vor.

Darauf aufbauend gewährt Stadelmann im zweiten Kapitel einen instruktiven Einblick in die „Erarbeitung der Predigt zwischen Text und Hörer“ (S. 107–160). Hierzu bietet er eine Einführung in die Erfordernisse hermeneutischer Grundentscheidungen und verdeutlicht eindrücklich die daraus folgenden Konsequenzen. Er bedenkt die Problemstellungen im Hinblick auf die Wahl des Predigttextes, gewährt eine knappe Einführung zur Texterarbeitung und Textfokussierung und bündelt seine Ausführungen in einem Plädoyer zur Predigtmeditation, die zugleich ein betendes Nachdenken „über den erarbeiteten Bibeltext und den zu